

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1907)
Heft: 3-4

Artikel: Abschaffung oder Humanisierung des Krieges?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6–8 Seiten.
Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Böttmingermühle bei Basel.
 Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Avis. — Motto. — Gedicht. — Resolution für die Kundgebungen vom 22. Februar 1907. — Abschaffung oder Humanisierung des Krieges. — Aus der Geschichte der Friedensbewegung. — Militaristische Frivolität! — Ein Appell an das christliche Gewissen. — VII. Jahresbericht des Verbandes appenzellischer Friedensfreunde. — Ausführung der Beschlüsse des XV. Internationalen Friedenskongresses. — Schweizerischer Friedensverein. — Verschiedenes.

Avis.

Wir machen unsere verehrlichen Abonnenten darauf aufmerksam, dass wir den Abonnementsbetrag pro 1907 in den nächsten Tagen per Nachnahme erheben werden.

Wer Sinn und Herz für die Friedenssache hat, wer die Bedeutung und die Arbeit unseres Kampforgans „Der Friede“ richtig einschätzt, wird den kleinen Betrag gerne opfern und die Nachnahme prompt einlösen.

**Verlag und Administration
des „Der Friede“.**

Motto.

Ich erkenne, verabscheue und bekämpfe jeden Krieg als zum Himmel schreienden Massenmord, dessen Fluch fortzeugend nur Böses kann gebären.

Ich halte jeden Krieg für eine Schande zivilisierter Völker, für Entartung zur Unmenschlichkeit und ausser der Rohheit für krasse Unvernunft.

Diefenbach.

Völker und Staaten, fürwahr, ich hörte die Namen erschallen,
 Aber ich forschte und sah Pöbel und Könige nur.
 Hörte von Edelen auch und Rittersn ein häufiges Plappern,
 Sah auf den Höhen noch nur Burgen, verfallene, stehn.
 Hörte von Vaterland, Freiheit, hörte von Schlachten.
 Hörte von Tugend und Mut, welche die Mannen geziert.
 Aber ich sah doch bloß ein Gezücht von englischen Doggen,
 Das zu des Brotherrn Lust wütend einander zerriss.

A. v. Chamisso.

Resolution für die Kundgebungen vom 22. Februar 1907.

Vorschlag des Internationalen Friedensbureaus
in Bern.

In Erwägung, dass die erste Friedenskonferenz im Haag, auf Grund der Erklärung, dass „die Beschränkung der gegenwärtig die Welt bedrückenden Militärlasten in hohem Masse wünschenswert sei für die Förderung des materiellen und sittlichen Wohles der Menschheit“, den Wunsch ausdrückte, „die Regierun-

gen möchten die Möglichkeit eines Einverständnisses betreffs Verminderung der Militärlasten zu Wasser und zu Land und der Kriegsbudgets in Erwägung ziehen“,

Sprechen die am 1. Februar 1907 in versammelten Friedensfreunde die Hoffnung aus, die zweite Konferenz im Haag werde in entschlossener Verfolgung des nämlichen Zieles eine praktische Bestimmung für die Herabsetzung der Rüstungen, sowie einen Mustervertrag ausarbeiten, wonach alle Streitpunkte einem Schiedsgericht zu unterbreiten wären, und für die Annahme dieser Bestimmung und dieses Vertrages durch die vertretenen Mächte wirken.

Die versammelten Mitglieder des Friedensvereins unterstützen ebenfalls den letzten September vom XV. Weltfriedenskongress in Mailand zum Beschluss erhobenen Antrag: die Regierungen möchten ihre Bevollmächtigten im Haag dahin instruieren, dass die Konferenz periodisch zusammentrete und, um ihre Einheitlichkeit, wie auch die vollständige Durchführung ihrer Beschlüsse zu sichern, die notwendigen Massregeln treffe, damit sie, in der Zeit zwischen den Tagungen, eine ständige Vertretung besitze, deren Befugnisse von ihr festzustellen wären.

Abschaffung oder Humanisierung des Krieges?

Das begonnene Jahr soll uns die zweite Haager Friedenskonferenz bringen. Zweifellos werden auch bei diesem Anlasse wieder Vorschläge auf die Tagesordnung gesetzt werden, die eine Humanisierung des Krieges bezwecken. Diese Tendenz tritt je und je hervor, wo es sich um Erörterungen über den Krieg handelt. Bei manchen Fragen, die auf unsern Friedenskongressen beraten wurden, sahen wir, wie sich die Abgeordneten direkt in zwei Lager spalteten, in eine Partei, die von Massregeln zur Humanisierung des Krieges nichts wissen wollte, und in eine Partei, die in der Milderung gewisser Härten in der Kriegsführung einen Fortschritt sah. Das Herz mag manchen oft verführen, mit der letztern Partei zu stimmen, der Verstand aber wird konsequenter sein und der erstern Partei recht geben. Wir Pazifisten sollten uns stets klar dessen bewusst sein, dass jede Humanisierung des Krieges gleichbedeutend ist mit einer Lebensverlängerung der Institution Krieg. Da aber der Krieg selbst das Gegenteil von Humanität ist, so lei-

stet derjenige, welcher der Humanisierung des Krieges das Wort spricht, der Menschheit einen schlechten Dienst; er handelt direkt unlogisch. Der moderne Krieg ist eine so entsetzliche Barbarei, eine so allen heutigen Begriffen ins Gesicht schlagende Scheusslichkeit, dass jeder denkende Mensch ihn im Prinzip bekämpfen muss. Nur zu rasch vergessen wir wieder, was wir auf den Schlachtfeldern der Mandschurei mit angesehen haben, zu sehr lassen wir uns beeinflussen von den Stimmen solcher, die, in den Vorurteilen vergangener Zeiten befangen, immer wieder mit ihren patriotischen Phrasen gegen uns anrennen. Wir wollen dieser veralteten, barbarischen Institution nicht mehr zu Diensten sein, und wir lassen uns was schwarz ist nicht weiss malen! Darum seien wir aber auch konsequent und verwerfen wir alle Vorschläge, die auf Humanisierung des Krieges abzielen. Sie kommen vielfach von jenen her, die den Krieg als eine unvermeidliche, für alle Zeit zu Recht bestehende Einrichtung halten und die uns ein Entgegenkommen heucheln, indem sie die bittere Pille zu verzuckern sich bemühen. Nie und nimmer vertragen sich Krieg und Humanität. Ein Beispiel aus dem russisch-japanischen Krieg zeigt das deutlich. Wir geben es mit den Worten Bertha von Suttners wieder:

„Konteradmiral Nebogatow wurde vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt (zugleich ist aber ein Gnadengesuch an den Zaren abgegangen um Verwandlung der Strafe in zehnjährige Festungshaft), weil er in der Tsuschimastrasse sich mit vier Schiffen den Japanern ergeben habe. In seiner Verteidigungsrede sagte Nebogatow: „Ich konnte meinen zweitausend Leuten nicht sagen: „Erschiesset euch“. Vor meinen Augen standen zweitausend Familien der Matrosen, und ich beschloss, meinen Namen, mich selbst zu opfern, aber zweitausend Familien zu retten... Es war klar, wir waren verloren und mit uns die Flotte — wozu also noch weitere Opfer?...“ Darauf führte der Vertreter der Anklage aus, dass es gar keine Rechtfertigung für Nebogatow und für die Kommandanten der drei andern Schiffe gebe. „Die Offiziere hätten, zumal die Mannschaft kampfeslustig (?) gewesen sei, eher die Schiffe zum Sinken bringen und versuchen müssen, sich durch Schwimmen zu retten, als sich zu übergeben. Dabei wären viele Menschen zugrunde gegangen; aber die russischen Frauen seien nicht egoistisch, und sie würden Nebogatow nicht Dank dafür wissen, dass er ihre Männer und Kinder durch seine Uebergabe rettete. Das verurteilende Wort des Gerichts habe erzieherische Wirkung. Es würde den Kriegern zeigen, dass man sich nicht mit dem Mantel der Humanität verdecken dürfe, wenn man die seit Jahrhunderten geheiligten Lebensprinzipien des Heeres mit Füßen trete; dass man sich nicht damit rechtfertigen dürfe, man sei ein blindes Werkzeug in der Hand verbrecherischer Befehlshaber gewesen. Das Wort der Verurteilung werde das Vaterland vor ähnlichen Uebergaben sichern, ihm für ein glorreiches Weiterschreiten Gewähr leisten.“ Das ist echt soldatisch gesprochen. So sind die „seit Jahrhunderten geheiligten“ Lebens- oder eigentlich Todesprinzipien des Kriegers. Mit Humanität verträgt sich das nicht. Zweitausend Familien bedeuten Null. Auch die Frauen dürfen nicht etwa egoistisch sein und ihre Männer und Kinder gerettet sehen wollen... Nur das glorreiche Weiterschreiten in einem nächsten Kriege ist das Wichtige. Alles das ist ganz logisch und konsequent. Inkonsequent ist es, wenn man die Welt glauben machen will, der Krieg könne humanisiert werden, und wer z. B. beantragt, dass bei der nächsten Haager Konferenz vornehmlich für die Milderung der Kriegshärten gearbeitet werde, der ist's, der sich bemüht, die ihm wertvolle Kriegs-

institution mit „dem Mantel der Menschenliebe zu verdecken“. Da gibt's nur ein Entweder — Oder, kein Und. Human oder kriegerisch. Das 20. Jahrhundert hat die Wahl.“

Hier handelte es sich um persönliche Humanitätsgefühle der Offiziere während der Schlacht. Wir wollten mit diesem Beispiele nur nachweisen, wie unverträglich die beiden Begriffe Krieg und Humanität sind.

Wo aber offizielle Verträge zwischen den Staaten, die einst sich als Feinde gegenüberstehen können, zur Humanisierung des Krieges geschlossen werden, da wird stets die Lebensfähigkeit des Krieges gehoben. Dürfen jedoch alle Mittel der Technik in den Dienst des Krieges gestellt werden, so wird der Krieg in nächster Zukunft ein Ding der Unmöglichkeit werden.

Es kommt aber noch ein weiteres Hemmnis des Fortschritts durch die Humanisierung dazu. Grosse Interessengemeinschaften, die durch gewisse Folgen eines Kriegsausbruches schon gefährdet sind und darum als Kriegsgegner auftreten, können durch humanitäre Flickarbeit wieder lau gemacht werden. So sind die nordamerikanischen Handelskammern dafür interessiert, dass durch den Krieg der Handel nicht geschädigt wird. Werden aber neutrale Seewege geschaffen, also Zonen, in welchen die Schiffe vertragsmässig auch während des Krieges unangefochten verkehren können, so ist dadurch ein wichtiges und kräftiges Element, die interessierten Handelskammern, den Reihen der Kriegsgegner entrückt.

Darum seien wir auf unserer Hut, seien wir logisch und konsequent: nicht Humanisierung, nein Abschaffung des Krieges!

G.-C.

Aus der Geschichte der Friedensbewegung

von Hans Bücholdt.

2. Der Abbé de St-Pierre.*

Zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts, nach dem Frieden von Utrecht im Jahre 1712, durch den der spanische Erbfolgekrieg (1701—1714) grösstenteils beendet wurde, erschien ein ganz sonderbares, dreibändiges Werk, betitelt: „Entwurf zur Herstellung des ewigen Friedens“.** Veranlassung zu seiner Entstehung hatten die Verwüstungen des spanischen Erbfolgekrieges geboten, und das allgemein gewordene Friedensbedürfnis verhalf dem sonderbaren Werke zu einer höchst günstigen Aufnahme. Es ist merkwürdig, wie ein so grosses, durchaus nicht immer geistvoll geschriebenes, bald phantastisches, bald politisch-moralisches Buch gerade in jenem frivolen Zeitalter des „Sonnenkönigs Ludwig XIV.“, in ganz Europa solches Aufsehen erregen konnte. Doch wurde es vielfach mit Gleichgültigkeit aufgenommen und der Abbé als frommer Schwärmer bespöttelt (Leibniz, Voltaire). Um seinen Ideen weitere Verbreitung zu

* Abbé Charles René Castel de St-Pierre lebte von 1658 bis 1743. Als Almosenier der Herzogin von Orleans hatte er viele Beziehungen zum Hofe. Seine Meinung: «La grande puissance seule ne fera jamais un grand homme», die er in einer Abhandlung vortrug, kostete ihn 1718 seinen Sitz in der Akademie. Der Abbé de St-Pierre ist nicht zu verwechseln mit Bernardin de St-Pierre, dem Verfasser von „Paul und Virginie“, der von 1737—1814 lebte.

** Der vollständige Titel lautet: *Projet de traité pour rendre la paix perpétuelle entre les souverains chrétiens pour maintenir toujours le commerce libre entre les nations, pour affirmer beaucoup d'avantage les maisons souveraines sur le trône. Proposé autrefois par Henry le grand roy de France; Agréé par la reine Elisabeth, par Jacques I, Roy d'Angleterre son successeur et par la plupart, des autres potentats d'Europe. Eclairée par M. l'Abbé de St-Pierre.*